

GUTEN MORGEN, WALDECK!

Montag, 4. März 2019

Erzieherinnen brauchen Haltung

MONTAGSINTERVIEW Claudia Bremer-Müller über eine Ausbildung im Wandel

VON WILHELM FIGGE

Korbach – Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern ist im Wandel – und Claudia Bremer-Müller als stellvertretende Schulleiterin des Evangelischen Fröbelseminars für den Standort Korbach ganz nah dran an der Entwicklung. Im Sommer geht sie in den Ruhestand, zuvor blickt sie im Interview auf die Entwicklung.

Erzieherausbildung heute und früher: Was ist der größte Unterschied?

Am meisten verändert hat sich das Bild vom Kind: Während das Kind früher lernen sollte, indem Erwachsene ihm etwas beibrachten, hat sich das Bild vom Kind dahingehend gewandelt, dass es sich vom Anfang an selbst ein „Bild“ von der Welt machen möchte, diese erfassen will und sich selbst „bilden“ will. Das erfordert von Eltern und Erzieherinnen und Erziehern eine andere Haltung, einen anderen Umgang und eine andere Ausbildung.

Was ist denn die Rolle der Erzieher, wenn das Kind sich selbst bildet?

Erzieherinnen und Erzieher begeben sich auf die Ebene des Kindes, erkennen feinfühlig, durch Beobachtung und Fragen, was es will und womit es sich beschäftigt, motivieren es, unterstützen es in den Lernprozessen. Sie wissen nicht von vornerein alles, haben aber viele Ideen, wie sie das Kind beim Lernen unterstützen können. Übrigens ist das keine Neuerung. Bereits Fröbel und Montessori hatten die Idee, Kindern Materialien zur Selbstbildung, zum „Erfassen“ der Welt bereitzustellen.

Was war der Anlass, dass sich dieser Gedanke durchgesetzt hat?

Zum einen befinden wir uns seit 50 Jahren in einem Prozess, wirtschaftlich und politisch global zu denken. Träges Wissen ist nicht hilfreich, um sich in einer globalisierten Wirtschaft und Wissens-



Neues Bild vom Kind, neue Ausbildung: Claudia Bremer-Müller hat den Wandel des Erzieherberufs begleitet.

FOTO: WILHELM FIGGE

gesellschaft zurechtzufinden, hilfreicher ist flexibles Wissen, das man auf verschiedene Situationen übertragen kann. Das erlangt man eher, wenn man eine Kompetenz zum Lernen entwickelt. Die Neurowissenschaften und andere Wissenschaften haben zur gleichen Zeit die enorme Disposition zu Lernen beim Kleinkind entdeckt.

Und zum anderen?

In diesem Zusammenhang ist der Bologna-Prozess einzuordnen. Die Studiengänge in Europa wurden modularisiert und man fand mit der Modularisierung, den ECTS-Punkten sozusagen eine Währung für einen Studienaustausch in Europa. Daneben gab es den weniger bekannten Kopenhagen-Prozess, der dasselbe für die beruflichen Ausbildungen vollzogen hat. Es wurde europaweit versucht, die unterschiedlich ausgerichteten Erzieherausbildungen so in Stu-

fen einzuordnen, dass sie vergleichbar und auch austauschbar sind. Dazu nutzte man Kompetenzbeschreibungen.

Wurde es nur versucht oder auch umgesetzt?

Wir am Fröbelseminar haben es umgesetzt, wir haben unsere Berufsausbildung modularisiert. Dadurch konnten wir als einzige Fachschule in ganz Deutschland die Zertifizierung erhalten, sodass Leistungen, die unsere Studierenden in der Berufsausbildung erworben haben, in ECTS-Punkten abgebildet werden konnten und von Hochschulen anerkannt werden können. Damit haben wir einen wichtigen Beitrag zur geforderten Durchlässigkeit von Studium und Beruf geleistet. Insgesamt ist es noch ein weiter Weg.

Im Sommer gehen sie in den Ruhestand. Was war Ihnen am wichtigsten bei

Ihrer Arbeit?

Für mich ist die Zusammenarbeit mit der Praxis wichtig gewesen, mit den Praktikumsstellen und Trägern. Gut unterstützt wurde unser Weg von der Stadt Korbach. Am Herzen lag mir die Entwicklung der PiA, die praxisintegrierte Ausbildung, die eine enge Verzahnung von Ausbildungsstätte und Praxis bietet. Mein zentrales Anliegen ist es, zusammen mit dem notwendigen Wissen und der fachdidaktischen Kompetenzen den Fokus auf die Haltung der Erzieherinnen und Erzieher zu legen. Friedrich Fröbel beschreibt das so: „Kommt, lasst uns unseren Kindern leben“. Dazu ist eine Haltung nötig, die Offenheit, Neugier, Interesse, Konsequenz und Achtsamkeit, und vieles andere mehr enthält. Reflexion und Teamaustausch sind dabei hilfreich. Wenn wir auf die Vielfalt unserer Gesellschaft eingehen wollen, brauchen wir Gelas-

senheit im Umgang mit den vielen unterschiedlichen Lebenswelten und -weisen von Menschen. Wenn wir das als Erzieherinnen und Erzieher nicht „ausbilden“, besteht die Gefahr, dass alles, was in der Fachschule gelernt wurde, trotz aller Kompetenzbildung hohles Wissen bleibt.

Wie bringt man den Studierenden denn näher, so etwas in den Beruf zu tragen?

Das ist am besten in der PiA-Ausbildung möglich, weil wir da den intensiven Austausch mit der Praxis haben. Im Unterricht ist es wichtig, den Studierenden viel Raum zur Selbstreflexion und zum kollegialen Austausch zu geben und dass wir ihnen die gleiche Neugier und das Interesse für den Lernprozess entgegenbringen, wie oben beschrieben. Dass wir uns als Dozentinnen und Dozenten sozusagen als Modell anbieten für einen förderlichen Umgang miteinander.

Was wird in Sachen Ausbildung noch wichtig werden?

Ich glaube, dass wir erst am Anfang von erheblichen Veränderungen stehen. Ich erlebe, dass wir im Blick auf Vielfalt und Inklusion alle noch viel lernen müssen. Ich hoffe, dass wir den Weg weitergehen können. Meine Sorge ist dabei die politische Entwicklung zurzeit.

Das Fröbelseminar lädt am Donnerstag, 14. März, um 15.30 Uhr zu einem Infonachmittag über Ausbildungen ein.

ZUR PERSON

Claudia Bremer-Müller (64) wurde in Moers am Rhein geboren und wuchs in Ostfriesland auf. Sie ist Diplom-Sozialpädagogin und Heilpraktikerin für Psychotherapie, lange arbeitete sie in städtischen Kliniken mit Suizidenten. Seit dem Jahr 2000 arbeitet sie beim Evangelischen Fröbelseminar, 2010 kam sie als stellvertretende Schulleiterin nach Korbach. Sie ist Mutter und Großmutter.

wf